

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Lukas 22,31-34,
am 17.02.2013
in der Thomaskirche Bonn-Rötgen**

Jesus sprach zu Petrus: Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Liebe Gemeinde,

so ist das bisweilen im Leben: dass die Einschätzung eines Menschen über sich selbst so ziemlich das glatte Gegenteil dessen ergibt, was andere über ihn denken und sagen. Kurz gesagt: Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung können schon mal gewaltig auseinandergehen, ja sie können einander diametral gegenüber stehen. Und was besonders bitter ist für den Menschen, um den es geht: die Fremdeinschätzung, der Blick von außen auf die eigene Person ist häufig der Realität näher als die Selbsteinschätzung. Allzugern lügen wir uns über uns selbst eins in die Tasche...

So auch hier, was den Apostel Petrus angeht. Jesus sieht in ihm einen zuhöchst gefährdeten Menschen, dessen Glaube der starken Fürbitte bedarf. Er selbst dagegen hält sich einer Treue zu seinem Herrn für fähig, die sogar den Tod nicht scheut. Doch kaum dass der Bizeps des Petrus so richtig angeschwollen ist, lässt Jesus ihn gleichsam platzen wie eine Seifenblase; er lässt eine Einschätzung über Petrus folgen, wie sie ernüchternder nicht ausfallen könnte!

Ein Predigttext zu Petrus, liebe Gemeinde – und das ausgerechnet im unmittelbaren Anschluss an eine Woche, in der der Papst in Rom, also derjenige, der weiten Teilen der Christenheit als der aktuelle Nachfolger eben dieses Petrus gilt, seinen Rücktritt zum Ende dieses Monats erklärt hat! Man kann ja geradezu nicht anders, als den biblischen Petrus damals und den Petrus-Nachfolger heute einander gegenüberzustellen. Was sehen wir dabei?

Ich fange mal bei Benedikt XVI an: In diesen Tagen begegnet uns ein Papst, der – so vermute ich einmal – uns alle damit überrascht hat, dass er ganz offen und ehrlich Schwäche zeigt. Schwäche in gesundheitlicher Hinsicht. Das ist natürlich etwas Anderes als etwa Schwäche im Geist oder Schwäche in der Treue zu den eigenen Prinzipien. Diese letzteren würde der Papst wohl weit von sich weisen. Aber immerhin: Benedikt XVI gibt zu erkennen: er ist ein Mensch, vor dem wie bei jedem anderen Menschen der Kräfteverfall nicht Halt macht. Dagegen schützt auch die Stellung eines Nachfolgers des Petrus offensichtlich nicht.

Es ist ja interessant, wie die Rücktrittsankündigung des Papstes aufgenommen wurde: viele Menschen haben ihm spontan hohen Respekt für diesen Schritt bekundet, den seit über 700 Jahren kein Papst gegangen ist – und aus gesundheitlichen Gründen, ja aus Gründen drohender Überforderung, ist ihn überhaupt noch kein einziger gegangen!

Daneben aber gibt es auch eine andere Reaktion, die zwar seltener laut geäußert wird, von der ich aber sicher bin, dass auch sie viele Menschen prägt. Der Berliner Erzbischof *Rainer Maria Woelki* hat sie in Worte gefasst: Das Papsttum werde durch einen sol-

chen Schritt „entzaubert“, so sagt Woelki. Und da meine ich: Diese Feststellung ist in der Tat sehr zutreffend! Der „Zauber“ dieses einzigartigen Amtes liegt doch darin, dass die katholische Kirche sich selber über Jahrhunderte alle Mühe gegeben hat, den Nachfolger des Petrus und zugleich, was ja noch viel wichtiger ist, den „Stellvertreter Christi“ als jemanden aufzubauen, der so nah an Christus und damit an Gott selber herangerückt wird, dass er im selben Atemzug mehr und mehr in Distanz zum Rest der Menschheit gerät. Insbesondere im Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit in Fragen des Glaubens und der Sitten, so wie es vom Ersten Vatikanischen Konzil Ende des 19. Jahrhunderts definiert wurde, drückt sich diese Tendenz aus.

Und sie spiegelt sich eben auch darin, dass ein Papst – jedenfalls in unser aller Bewusstsein – jemand ist, der nun mal lebenslang Papst bleibt. Die Frage: „Hat der Papst die Rente durch?“ klingt absurd – zumal ja in der Regel nur jemand Papst wird, der vom Alter her längst jenseits des Rentenalters liegt (und das gilt sogar für katholische Verhältnisse, wo die Priester ja sehr häufig wesentlich länger als bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres amtieren!)

Hand aufs Herz, liebe Gemeinde: wer von uns, aber auch wer aus der katholischen Kirche wusste denn bis letzten Montag überhaupt, dass ein Papst auch vor seinem Tod abdanken darf? Und ich setze noch eins drauf: unterstellen wir einmal, wir hätten es gewusst: Wer von uns hätte es ausgerechnet Benedikt XVI zugetraut, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen? – Nein, es ist schon so: er hat uns alle überrascht. Und nun stellt sich die Frage, wie wir diesen Schritt bewerten, darf ich sagen: diesen Schritt hin zu deutlicherer Anerkennung der Begrenztheit, ja der Schwäche sogar des Stellvertreters Christi auf Erden?

Wie gesagt: für viele Menschen hat der Papst hier ein gutes, ein richtiges Signal gegeben. Machen wir uns aber bitte klar, dass damit tatsächlich das verbunden ist, was Erzbischof Woelki als „Entzauberung“ empfindet und bezeichnet. Vielleicht wird das dann deutlich, wenn wir einmal zurückdenken an Benedikts Wahl. Damals titelte ein bekanntes deutsches Boulevardblatt bekanntlich: „*Wir sind Papst!*“ Und auch nicht wenige Protestanten haben damals genau so empfunden. Dieses Boulevardblatt hat ja im allgemeinen – soviel muss man ihm lassen! – ein sehr gutes Gespür für das, was die Mehrheit unseres Volkes empfindet. Aber nun: ich habe bisher vergeblich auf die Schlagzeile gewartet, die da lauten würde: „*Wir treten zurück!*“ Oder: „*Wir können nicht mehr!*“ Soviel kollektive Schwäche in großen Lettern, rot unterstrichen, auf Seite 1 – die zeigt das deutsche Volk denn doch nicht so gern, nicht wahr? Und auch das dürfte für viele Protestanten genauso gelten wie für alle anderen!

Wenn wir nun über den Nachfolger des Petrus nachdenken, dann sollten wir das tun, was wir als Protestanten sowieso und immer tun sollten: wir sollten in die Heilige Schrift schauen. Was wird dort über Petrus gesagt? Dazu haben wir heute Gelegenheit; unser Predigttext ist eine geradezu klassische Stelle zu diesem so genannten ersten Jünger Jesu. Und was sehen wir da?

Zunächst: Jesus ist sich, kurz bevor er seinen Weg ans Kreuz antritt, dessen bewusst, dass sich nicht nur für ihn selber die Situation zuspitzt. Nein, auch Petrus, den er freundschaftlich bei seinem eigentlichen Namen Simon ruft, wird in Bedrängnis geraten. Und zwar nicht nur in äußere Bedrängnis, sondern er wird zur Zielscheibe des Bösen schlechthin in der Welt, den die Bibel Satan nennt, den Teufel, die antigöttliche Macht in Person. Es ist interessant, dass die Passionszeit, deren ersten Sonntag wir heute ja feiern, sowohl im Text der biblischen Lesung als auch in diesem Predigttext hier diesen Satan zur Sprache bringt.

Da wo es eng wird im Leben, wo Leid und Entbehrung auf uns warten, da ist es der Bibel zufolge so, als greife eine Macht nach uns, die uns in Besitz nehmen will. Und es ist nun entscheidend, wie wir mit dieser Herausforderung umgehen. Jesus gibt zu erkennen, dass er nicht nur auf die eigenen Ressourcen des Petrus vertraut, die er dem Versuch die-

ses Zugriffs durch Satan entgegensetzen soll. Er sagt nicht nur: Simon, der Satan wird nach dir greifen, also bleib standhaft und halt dagegen – du machst das schon!

Nein, Jesus sagt: „**Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.**“ Das bedeutet doch: Jesus ruft Gottes Hilfe für Simon Petrus auf den Plan. Er tut das, was wir in jedem Gottesdienst tun, was wir aber häufig etwas gedankenlos tun: Jesus hält Fürbitte für Petrus. Und indirekt verbindet er damit das Eingeständnis: die eigenen Kräfte des Petrus reichen nicht aus, um der Attacke des Satan Paroli zu bieten. Dazu ist vielmehr Gottes Hilfe vonnöten.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, da berühren sich die Einschätzung Jesu zu Petrus und die Selbsteinschätzung Benedikts XVI, die er durch die Ankündigung seines Rücktritts zu erkennen gibt. Noch einmal: klar, das Eingeständnis physischer Schwäche ist etwas anderes als das Eingeständnis dessen, dass der Glaube aus eigener Kraft nicht in der Lage ist, dem Satan standzuhalten. Aber das Motiv der Schwäche, die der Schwache nicht aus eigener Kraft abstellen kann, ist beiden gemeinsam.

Und Jesus fügt noch ein Sätzchen hinzu, das es in sich hat: **Wenn du dereinst dich bekehrst, so Stärke deine Brüder.** Das ist ja schon was, wenn da dem ersten Papst seine Bekehrung erst für eine augenscheinlich noch recht ferne Zukunft in Aussicht gestellt wird! Dieser Simon Petrus jedenfalls hat das Entscheidende in seinem Leben offensichtlich noch vor sich! Angenehm ist das sicher nicht, so etwas bescheinigt zu bekommen!

Wie mag Petrus nun auf die Worte Jesu reagieren? Seine Reaktion ist bezeichnend: Statt sich für die Fürbitte seines Herrn zu bedanken, holt Petrus zum Muskelspiel aus: **Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.** Was für ein Versprechen!! Vollmundiger geht's nimmer! Und wir dürfen durchaus davon ausgehen, dass Petrus das total ernst meint! Umso mehr muss er das, was Jesus ihm nun postwendend entgegenhält, wie einen Keulenschlag empfinden: **Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.**

In diesen Worten Jesu, liebe Gemeinde, kommt der Unterschied, ja der totale Widerspruch zwischen der Selbsteinschätzung des Petrus und seiner Fremdeinschätzung durch Jesus ungeschminkt zum Tragen. Und die Geschichte, die dann in der Nacht der Verhaftung Jesu folgt, gibt bekanntlich Jesus Recht und lässt die großen Worte des Petrus wie eine Seifenblase zerplatzen! Jesus holt Petrus auf den Boden der Tatsachen zurück, und seine Botschaft ist doch eindeutig ungefähr die folgende:

*Red bitte nicht so geschwollen daher! Ich sage dir: genau da, wo du deine eigenen menschlichen Qualitäten ins Spiel bringst, wirst du dich als kurzatmig erweisen, als so kurzatmig, wie du es dir selber nicht vorstellen kannst! Weißt du, Petrus: deine Worte hören sich so an, als wolltest du mit ihnen eine Korrektur meiner Fürbitte für dich anbringen, etwa so: „Jesus: du bittest also für mich, dass mein Glaube nicht aufhöre?! Pass auf, was ich dir sage: mein Glaube ist riesengroß! Der endet schon nicht so schnell; diese Sorge brauchst du nicht zu haben! Du sagst zu mir: **Und wenn du dereinst dich bekehrst, so Stärke deine Brüder.** Wieso sollte ich mich erst „dereinst“ bekehren? Ich bin doch längst umgekehrt, dir nachgefolgt, und du hast mich zum ersten deiner Jünger gemacht! Nun dreh das Rad doch bitte nicht zurück! Jesus, ich sage dir: du kannst dich voll und ganz auf mich verlassen! Versprechen!“ – Oh mein lieber Petrus: wenn du wüsstest, wie sehr du danebenliegst, wenn du dich hier so aufplusterst! Du wirst das leider nur allzu bald merken, verlass dich drauf!*

So, liebe Gemeinde, dürfte Jesu ernüchternde Ankündigung an Petrus zu hören sein. Er konfrontiert den, der sich für unüberwindbar stark hält, mit seiner abgrundtiefen Schwäche.

Noch einmal zurück zu Benedikt XVI: wie gesagt, die Schwäche, zu der er sich bekennt, ist eine andere. Und doch wird bereits darin, wir hörten es, auch eine Entzauberung des Petrusamtes wahrgenommen. Wie kann das sein?

Es kann nur unter der Voraussetzung sein, dass dieses Amt in einer Weise konzipiert ist, die für Schwäche generell praktisch keinen Raum lässt. Das ist die Tendenz der römisch-katholischen Papstlehre, die im Unfehlbarkeitsdogma ihren stärksten Ausdruck gefunden hat, die aber auch ansonsten dieses Amt durch und durch dominiert. Hier werden alle möglichen Allmachtsphantasien in einen Menschen hineinprojiziert! Und das im Angesicht der doch sehr anders sprechenden, viel nuancierter auftretenden biblischen Texte zu Petrus! Ich frage: wo käme es in der katholischen Papstlehre zum Ausdruck, dass wir es beim Nachfolger des Petrus ebenso wie bei Petrus selber mit jemandem zu tun haben, der eine komplett unzutreffende Selbsteinschätzung äußert, die durch Jesus von Grund auf korrigiert werden muss? Wo hätte der Gedanke seinen Ort, dass dieser Nachfolger des Petrus seine Bekehrung vielleicht erst noch vor sich hat? Wo ist von seinem jämmerlichen Versagen gegenüber einer Magd die Rede, die ihn auf seine Zugehörigkeit zu Jesus anspricht, die er dreimal leugnet?

Aber es geht mir hier wahrlich nicht darum, mit dem Finger einzig und allein auf die katholische Kirche zu zeigen. Denn auf einmal entlarvt sich auch die Parole „*Wir sind Papst*“ als hoch verräterisch: wenn wir schon nicht den konfessionellen Schulterschluss mit Benedikt vollziehen konnten, so waren wir eben doch häufig recht stolz, immerhin den nationalen Schulterschluss mit ihm vollziehen zu können! So ein kleines bißchen Anteil zu bekommen an dem Glanz, der das Papstamt umgibt, das ist ja schon etwas!

Nun hat Benedikt XVI selber an diesem Glanz gekratzt. Immerhin: ihm ist auch viel Anerkennung und Respekt für diesen Schritt zuteil geworden. Zunächst, so meine Wahrnehmung, drückt sich darin Mitgefühl für diesen alten Mann aus, dem es nun mal so geht wie allen alten Männern: er kann nicht mehr. Aber anders als andere, gerade als seine Vorgänger, zieht er eine Konsequenz daraus, die zeigt: er tritt als Person hinter sein Amt zurück. Er unterscheidet beide, die doch traditionell geradezu ununterscheidbar eng ineinander verwoben waren.

Das ist es doch, was wir ihm nicht zugetraut hätten und womit er uns so überrascht hat! Dass er Ernst macht mit dieser Unterscheidung zwischen Person und Amt! Und da meine ich nun in der Tat: genau damit kommt er dem biblischen Zeugnis über Petrus wieder nahe, näher als die päpstliche Tradition es hatte erwarten lassen!

Denn für diese ist doch Zweierlei charakteristisch, das zugleich gilt: zum einen: Jesus äußert sich geradezu provozierend nüchtern über Petrus: in Jesu Augen ist er der Fürbitte bedürftig; seine Bekehrung hat er noch vor sich; seine markigen Worte reichen keine zwei Meter weit, sondern er steuert auf sein komplettes Versagen zu. Eine desaströse Bilanz, soweit!

Aber nun kommt das Zweite: es ist und bleibt genau dieser Petrus, der von Jesus dazu ausersehen wird, „dereinst“ seine Brüder zu stärken. Genau er ist es, dessen Glaube tatsächlich nicht aufhören soll. Und mit dem Matthäusevangelium gesprochen: genau dieser jüdische Fischer Simon ist es schließlich, den Jesus mit dem Beinamen „Petrus“, zu deutsch: der Fels, auszeichnet, und zu dem er sagt: **„Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!“** und zu dem er dann auch noch sagt: **„Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben!“ (Matthäus 16,18-19)**

Das ist das Frappierende an Jesus: er erwählt sich für diese unermesslich großen Dinge eben keinen Supermann, ja ich wage zu sagen: auch keinen unfehlbaren Papst, so wie die katholische Kirche sich ihn konzipiert hat und wie wir ihn bisweilen mit heimlichem

Neid bestaunen, so dass wir froh sind, wenn wir auch mal ein bißchen Papst sein und in seinem Windschatten segeln dürfen.

Nein, Jesus erwählt sich genau diesen fehlbaren Simon aus Galiläa – und in ebendemselben Atemzug wird klar: an dieser Erwählung dürfen tatsächlich wir alle teilhaben, wenn wir es denn akzeptieren, dass Jesu Wahrnehmung von uns eben auch häufig genug eine sehr andere ist als die, die wir selber von uns haben und die wir gern vor uns hertragen, so wie Petrus das in unserem Predigttext tut! An dieser Stelle, wo wir uns im biblischen Petrus wiederentdecken, in seiner Schwäche ebenso wie in seiner Würdigung durch Jesus, da tritt dieser Predigttext aus einer – ich möchte es mal so nennen: „*päpstlichen Verengung*“ heraus. Er wird wieder das, was er ursprünglich ist: „*Evangelisch*“ im besten Sinne: eine frohe Botschaft nämlich, eine gute Nachricht für uns! Und er wird zugleich ebenfalls im besten Sinne „*katholisch*“: allumfassend, indem er sich an jeden von uns und an uns alle gemeinsam richtet!

Ein Gedanke noch zum Schluss: zu Anfang seiner Worte aus Lukas 22 redet Jesus sein Gegenüber mit seinem eigentlichen, seinem jüdischen Namen an: „**Simon, Simon**“ Ganz persönlich, von Freund zu Freund will er ihn seiner Fürbitte vergewissern.

Seine zweite Anrede gegen Ende, als er ihn mit seinem nahen Versagen konfrontiert, ist dagegen die andere: „**Petrus, ich sage dir...**“ Wie können wir diesen Wechsel deuten? Ich weiß es nicht, aber mir drängt sich ein Gedanke auf, den ich für sehr wichtig und weitreichend halte: wenn Jesus seinen ersten Jünger ausgerechnet da als „Petrus“ anredet, also als den „Felsen“, als die Grundlage seiner Kirche also – wenn er ihn ausgerechnet in der Situation so anredet, wo er ihm sein komplettes Versagen vor Augen führt, das unmittelbar bevorsteht, dann könnte gerade diese Anrede in dieser Situation wie der Gipfel der Ironie, ja des Zynismus erscheinen. So nach dem Motto: Schaut euch doch mal diesen „Felsen“ der Kirche an: bei der ersten Herausforderung knickt er ein!

Ich verstehe Jesus aber völlig anders, nämlich so: „Ja, ich würdige gerade diesen schwachen, erbärmlichen Kerl, zum Felsen meiner Kirche zu werden! Und damit spreche ich all denen Mut zu, die ihre eigene Schwäche wahrnehmen! Sei es die Schwäche ihres Körpers, aber auch die Schwäche ihres Geistes, ja durchaus auch die Schwäche ihres Glaubens, ihrer Konsequenz oder was es auch sei! Es gibt Anlässe noch und nöcher, über all diese Schwächen zu verzweifeln und bitterlich zu weinen, so wie Petrus es dann auch getan hat. Aber über dem allen steht dies, dass ich, Jesus, meine Verheißung an diese schwachen Menschen aufrechterhalte. Dass mithin also niemand meinen muss, seine Schwäche könne ihn für mich untauglich werden lassen. So gesehen, sollte sich allerdings auch niemand krampfhaft an eine vermeintliche Stärke klammern, die er doch längst verloren hat oder die er vielleicht niemals wirklich hatte! Sondern er sollte sich darüber freuen, dass ich ihn so nehme, wie er ist!“

Liebe Gemeinde, ich habe – und ich gebe zu, damit nicht gerechnet zu haben! – ich habe den Eindruck, Benedikt XVI hat diese Botschaft Jesu gehört und er hat sie sich sagen lassen. Wir können ihn dafür respektieren. Ja ich meine: er verdient diesen Respekt. Viel wichtiger jedoch ist dies, dass wir selber uns diese Botschaft ebenfalls sagen lassen und dass wir selber von so manchem hohen Ross herabzusteigen bereit sind, auf dem wir gern unsere Muskeln spielen lassen. Wie gesagt: diese Worte Jesu an Petrus gelten wahrlich nicht nur dem Papst. Es ist zu wünschen, dass sie auch an uns ihre wohlthuende Wirkung zur Entfaltung bringen können. Amen.